

**«Sie gaben mir noch einige Monate»**

**Im November 2004 die tödliche Diagnose: Brustfellkrebs. Roland Schwarzmann aus Näfels ahnt warum. Er ist Asbestopfer. Medizinisch ist er inzwischen geheilt. Doch der aggressive Krebs könnte zurückkehren.**

VON MAYA RHYNER

Näfels. – Roland Schwarzmann sitzt im hauseigenen Garten, seine Frau Elsbeth neben ihm. Sein weisses Hemd fällt lose über die eingefallene Brust. Seine Haut ist blass. Die hellblauen Augen wirken wach. Und doch, etwas betrübt sie. «Es war eine schwere Zeit», sagt der 48-jährige. Eine Zeit, die für ihn schon weit weg zu sein scheint.

**«Spürte Druck auf der Brust»**

Schwarzmann ist ein sportlicher Mann. Fit, in vielen Ämtern. Er hat Familie und einen gut bezahlten Job. «Vor zwei Jahren waren wir auf Zypern in den Ferien. Da merkte ich das erste Mal, dass etwas nicht stimmt.» Beim Joggen hat er das Gefühl, nicht vom Fleck zu kommen. Ein seltsamer Druck auf der Brust macht ihm das Atmen schwer. Am Abend braucht er lange, bis er sich vom lockeren Lauf erholt.

«Wir dachten erst, ich sei stark erkältet. Doch nach zwei Wochen ging ich dann zum Hausarzt.»

Abklären, ob alles stimmt, so sein Gedanke. Der Arzt macht ein Röntgenbild meiner Lunge.

Schwarzmann erinnert sich: «Ich sass im Besprechungszimmer, als die Arztgehilfin herein kam und das Röntgenbild an die Wand hängte. Der Arzt war noch nicht da.» Schwarzmann sieht seine Lunge auf der Aufnahme. «Ich wusste sofort, was los ist.»

**Bloss ein paar Wochen**

1972. Es ist schon lange her. Während zirka vier Wochen schleift der damals 14-jährige Roland Eternitplatten. Er hat einen Ferienjob beim Unternehmen in Niederurnen ergattert und freut sich, so etwas Sackgeld zu verdienen.

Die Firma wird mit Asbestprodukten gross. Die unzerstörbare Faser ist zu dieser Zeit das Wundermittel der Baubranche: feuerfest, hitzebeständig und vor allem billig. Häuser, Tunnels, Dächer werden daraus gebaut. Ein Boom.

Roland hält die Platten vor dem Bauch, schleift sie kräftig. Den ganzen Tag. Er trägt keinen Mundschutz. Der Asbeststaub schleicht sich in seine Lungen.

**«Noch sechs bis acht Monate»**

«Es war wie ein Hammerschlag. Schon als ich das Röntgenbild sah, löschte es mir ab», erzählt Schwarzmann. Und doch, er habe die Diagnose gefasst aufgenommen.

Am Tag nach dem Hausarztbesuch muss Schwarzmann ins Glarner Kantonsspital. 2,8 Liter Wasser werden ihm von der Lunge abgesaugt. Er kann wieder normal atmen. «Ein Computertomogramm hat nichts ergeben, doch im abgesaugten Wasser fand man die aggressiven Krebszellen.» Der zuständige Professor macht Schwarzmann keine falschen Hoffnungen. «Er gab mir noch sechs bis acht Monate zu leben. Sonst brauche man schon viel Glück.»

**Gesehen, wie Kameraden sterben**

Achtzigerjahre. Roland weiss, wie schnell es gehen kann. Sein Vater arbeitet bei der Eternit in Niederurnen. Als Jugendlicher bekommt er mit, wie Kameraden aus dem Umfeld seines Vaters an Asbest sterben.

Der Krebs ist kaum aufzuhalten. Nach einer Behandlungsphase folgt die nächste. Besser wird es nicht. Roland hat es mitangesehen. Schnell löscht die Krankheit Leben aus. Es sind einige, die daran sterben. Und es werden mehr.

## **Ein Hoffnungsschimmer**

Mit der tödlichen Diagnose wird Schwarzmann ins Universitätsspital nach Zürich geschickt. Nach zwei kleineren Operationen kann sofort mit der Chemotherapie begonnen werden. Hier sagt man Schwarzmanns zum ersten Mal, dass man den Krebs heilen wolle. Ein Stein fällt vom Herzen. Von da an können sie wieder «schnuufä».

Der federführende Arzt, Professor Weder, berichtet Schwarzmann von der Therapie, die er entwickelt hat. «Sie soll lebensverlängernd wirken. Zwei Betroffene leben nun sechs Jahre nach der Diagnose», sagt Schwarzmann. Er hofft, dass er die Studie verbessern kann.

Im Dezember fängt die Chemo an. Im Abstand von 20 Tagen werden ihm Dosen mit Chemomittel verabreicht. «Sie nahmen mich schon her», erzählt Schwarzmann gefasst. Dann am 22. Februar 2005 folgt die Operation. Der betroffene rechte Lungenflügel und das äussere Brustfell werden entfernt, ein Teil des Zwerchfells sowie der Herzbeutel durch künstliche Implantate ersetzt. Sechs Stunden dauert der Eingriff. Doch noch nicht einmal ganz aus der Narkose erwacht, folgt die Komplikation: «Das Herz fiel in den leeren Raum, wo vorher der rechte Lungenflügel war. Das ist lebensgefährlich», so Schwarzmann. Sofort muss er wieder operiert werden. «Ich merkte, dass die Ärzte nervös waren.»

## **Volle Ladung gegen den Krebs**

Die Tage danach sind härter als erwartet. Es gilt, sich schnell von den Strapazen der Operation zu erholen, denn der Körper muss möglichst stark sein, um die folgenden ambulanten Bestrahlungen auszuhalten. Schwarzmann fühlt sich nicht gut. Er hat Schmerzen. Er ist schwach.

Die Bestrahlungen sind stark, die volle Ladung, die der Körper verträgt. «Es gibt sehr unterschiedliche Bestrahlungsmethoden. Ich hoffte, zwischendurch arbeiten gehen zu können. Doch daraus wurde nichts. Ich konnte nicht, lag nur zu Hause rum.» 25 Mal wird er bestrahlt, viermal die Woche. Der Magen macht schnell nicht mehr mit. Schwarzmann ist müde. Durcheinander. Er hat Schmerzen und muss sich oft übergeben. «Ich war unruhig und doch ruhig. Um drei Uhr am Nachmittag wurde ich bestrahlt, um zehn Uhr abends fühlte ich mich langsam wieder normal im Kopf.» Sitzen geht nicht, immer liegt er. «Am Schluss bin ich eher ins Unispital gekrochen als gelaufen.» Er schweigt. «Das war die schwerste Zeit.» Er ist drauf und dran, die Therapie abzubrechen. Es geht nicht mehr. «Da habe ich von der Misteltherapie gehört. Diese Präparate stärken das Immunsystem. Von da an ging es besser.» Und obwohl die Schmerzen und das Erbrechen bleiben, im Kopf fühlt er sich wieder «normaler». Froh ist er auch, dass er im Unispital einen Leidens- und Zimmergenossen gefunden hat.

## **Bei offenem Fenster**

1964. Marcel Jann ist 13 und wohnt mit seinen Eltern in Niederurnen. Neben der Eternit. Er ist es sich gewohnt, während der Nacht das Fenster offen stehen zu lassen. Doch was für Luft in sein Schlafzimmer dringt, ahnt er nicht. Er wohnt neben der Produktionshalle. Die Luft ist voll mit Asbeststaub.

Tagsüber spielt er oft draussen mit anderen Kindern. Sie spielen mit Eternitplatten, bauen Hütten oder zerlegen auch schon mal ein Blumenkistchen. Bis 1974 wohnt er da. 32 Jahre später liegt er im Sterben.

«Marcel und ich waren fünf Tage auseinander in der Behandlung. Er war mir voraus. Da sah ich immer, wie es mir dann später auch gehen wird», erzählt Schwarzmann. «Wie es wirklich ist, weiss niemand. Wir schon. Es tat gut, sich gegenseitig anzuschauen.»

Auch Elisabeth Schwarzmann hilft es, mit Janns Frau eine Stütze zu haben. «Für sie und meine Söhne war es am Schwierigsten», sagt Roland Schwarzmann. «Elisabeth war wie in einem Zwiespalt. Sie musste schauen, dass es zu Hause weiterläuft und dabei einen todkranken Mann begleiten. Ich dagegen konnte mich in die Krankheit verabschieden.»

## **Ein schwacher, kranker Vater**

Als 14-Jähriger kommt Schwarzmann mit Asbest in Berührung. Robin, sein jüngster Sohn, ist 13, als er erfährt, dass sein Vater Brustfellkrebs hat. Der Teenager hat Mühe, damit umzugehen. Früher messen die beiden oft die Kräfte, jetzt ist alles anders.

Ein schwacher, kranker Mann sitzt anstelle des lebensfrohen Papi am Mittagstisch. Robin hat zu seinem Vater immer aufschauen können. Jetzt ist alles anders. Er hat Probleme in der Schule. Ihm ist alles egal. Auch Patrik, dem zweitältesten Sohn, fällt es schwer. Er muss eine Klasse wiederholen. Der Krebs hat die Familie in den Klauen.

«Heute geht es Robin besser. Wir haben es wieder im Griff», sagt Schwarzmann. Das Erlebte schweisst die Familie zusammen. «Wie meine Frau mich trägt, ist grossartig.» Schwarzmann hat Tränen in den Augen. «Sie hat mir immer wieder die kleinen Schritte aufgezeigt, die ich vorwärts kam. Auch in den dunkelsten Zeiten.» Elsbeth Schwarzmann lächelt. «Es war eine grauenhafte Zeit. Schwer und traurig. Du hast einen so starken Willen.» Sie wissen, was sie aneinander haben.

Nach den Bestrahlungen ist die medizinische Behandlung beendet. Schwarzmann vom Krebs befreit. Er wiegt noch 55 Kilo. Nur schon sitzen ist anstrengend. Doch langsam geht es aufwärts. Bald schafft er es mit Hilfe seiner Frau bis zum ersten Bänkli am Spazierweg an der Linth. Schritt für Schritt kämpfen sie sich zurück.

### **Niemand hat reagiert**

Um und nach dem ersten Weltkrieg. Mit grossen Schritten gehts hoch hinaus. Die 1903 gegründete Eternit beginnt mit der Expansion ins Ausland. Später wird die Firma die Nummer zwei auf dem Weltmarkt. Zu Beginn des Asbest-Booms sind die verheerenden Auswirkungen der heimtückischen Faser noch nicht bekannt.

Doch es heisst, dass die Asbestgefahr bereits in den Sechzigerjahren bewiesen ist. In Amerika sollen schon 30 Jahre vorher erste Fälle des tödlichen Lungen- oder Brustfellkrebs bekannt sein – zurückzuführen auf Asbest. Reagiert hat in der Schweiz – in Niederurnen – lange niemand. Erst ab 1990 wird die «Wunderfaser» verboten. Für viele zu spät.

### **«Gibt mir zu denken»**

«Ich denke, Schmidheiny senior hat es gewusst. Die Eternit hat wohl versucht, so gute Installationen wie möglich anzubringen, damit es nicht schädlich ist», vermutet Schwarzmann. Dass da ein Schüler irgendwo hinten noch Platten schleift, habe wohl niemand gewusst.

«Es gibt mir zu denken, dass die Familie Schmidheiny jetzt sagt: 'wir haben nichts mehr damit zu tun.' Sie wurden mit dieser Firma reich.» Schwarzmann hat keine Tränen in den Augen. «In der dritten Welt gründen Schmidheiny's Stiftungen, um zu helfen. In Amerika beispielsweise bezahlt ABB 1,5 Milliarden Franken für Asbestopfer – doch in der Schweiz fliesst kein roter Rappen.» Begegnet sei er der Inhaber-Familie nie.

### **An einem seidenen Faden**

Seit Anfang März arbeitet Schwarzmann wieder zu 100 Prozent. Bei seinem alten Arbeitgeber. «Es ist gewaltig, wie mich mein Chef getragen hat. Auch meine Freunde und natürlich meine Familie. Wieder zu arbeiten, das war immer mein Ziel», erklärt er. Und auch wenn einiges nicht mehr geht – «wenn ich meine Kollegen Tennis spielen sehe, kommen mir die Tränen» – sein Leben geht weiter.

Das Leben von Marcel Jann hängt an einem seidenen Faden. Sein linker Lungenflügel ist nun auch vom Krebs befallen. Das ist selten. Mit einem Rucksack voll Sauerstoff bewegt er sich, so gut es geht.

Schwarzmann hält inne. «Er wird sterben. Das beschäftigt mich sehr. Es macht mich traurig.» Er weiss, dass es auch bei ihm einmal so sein könnte. «So zu sterben, ist erniedrigend – ich musste einmal Angst haben zu sterben. Jetzt habe ich Freude, dass es im Moment nicht mehr so ist.»

Der älteste Sohn kommt kurz auf den Gartensitzplatz. Schwarzmann scherzt mit ihm, seine wachen hellblauen Augen lachen. Sie leben.

### **781 Fälle in der Schweiz anerkannt**

Als Durchführungsorgan der Arbeitssicherheit und als Versicherer für Berufskrankheiten hat die Suva Zahlen: 781 Fälle mit asbestbedingtem Brustfellkrebs wurden von 1984 bis 2004 anerkannt. 73 sind es allein im Jahre 2004.

«Mir war wichtig, die Suva-Seite sofort nach der Diagnose zu klären», sagt Roland Schwarzmann. Mit dem Zeithorizont von sechs bis acht Monaten wollte er absichern, dass seine Familie im schlimmsten Fall nicht ohne Geld dasteht.

Seine Mutter habe die Lohnabrechnungen von damals auf die Seite gelegt. «Doch irgendwann warf sie diese weg, die brauche man doch nicht mehr.» Schwarzmann konnte nicht mehr belegen, dass er ferienhalber bei der Eternit AG gearbeitet hatte. «Das Unternehmen unterstützt aber mein Gesuch um Suva-Anerkennung. Dies war mir sehr wichtig. So konnte die Suva dem Gesuch trotz der sehr kurzen, aber leider intensiven Kontaktzeit mit Asbest schon recht bald zustimmen. Nun konnte ich beruhigt sein, wenn ich hätte sterben müssen.»(mr)

### **Weiterzug vor Bundesgericht**

«Schon im August 2003 hat das Bundesgericht in einem früheren solchen Verfahren entschieden, dass die Unterlagen an die italienische Justiz auszuhändigen seien.» Nun müssen wieder die Richter in Lausanne entscheiden. Im Februar hatte das Glarner Verhöramt verfügt, dass die von ihm gesichteten Suva-Akten im Zusammenhang mit Asbestfällen in der Eternit AG in Niederurnen im Rahmen des Rechtshilfesuches an Italien übergeben werden.

Zur Strafanzeige des Asbestopfervereins gegen die Gebrüder Stephan und Thomas Schmidheiny erklärt derweil Verhörrichter Markus Denzler auf Anfrage: «Wir sind daran, die Akten zu prüfen.» Im Dezember hatte Anwalt Massimo Aliotta diese Anzeige wegen fahrlässiger Tötung eingereicht. In absehbarer Zeit sei ein verfahrensleitender Entscheid zu erwarten, so Denzler. «Insbesondere zu den Verjährungsfristen», so der Verhörrichter. (mr)

**Datum:** Sonntag, 6. August 2006

**Ressort:** Region

<http://www.suedostschweiz.ch/medien/archiv/text/detail.cfm?id=369274&aktuellid=310890&begriff1=sie%20gaben%20mir%20noch%20einige&begriff2=&begriff3=>